

Zukunftsallianz Ökolandbau

Deutsche Forschung sucht gemeinsamen Boden für die Weiterentwicklung des Systems Ökolandbau

von Wilfried Bommert

Die Entwicklung könnte gegenläufiger nicht sein: Auf der einen Seite boomt in Deutschland der Markt mit Biolebensmitteln; Öko hat sich – vor allem in den Städten – längst zum selbstverständlichen Standard für zukunftsweisende Ernährungskonzepte entwickelt. Auf der anderen Seite werden die öffentlichen Forschungsmittel für die Weiterentwicklung des ökologischen Ernährungssystems eher reduziert als – der Marktbedeutung entsprechend – aufgestockt. Doch mit dieser Auszehrung der ökologischen Agrarforschung, von der die Öffentlichkeit bislang kaum etwas mitbekommen hat, soll nun Schluss sein. Wissenschaftler aller relevanten deutschen Forschungseinrichtungen im Bereich Landwirtschaft haben sich zur Deutschen Agrarforschungsallianz (DAFA) zusammengeschlossen, um das System Ökolandbau langfristig weiterzuentwickeln und zum Leitbild für die gesamte Agrar- und Ernährungswirtschaft zu machen.

Wenn es nach den Signalen der Märkte geht, stehen dem Markt für Biolebensmittel goldene Zeiten bevor; und wenn wir die »fundamentalen« Veränderungen der Ernährungslandschaft betrachten ebenfalls. Die Nachfrage boomt, die Zahl der Käufer wächst. Die Treibstoffe der intensiven industriellen Landwirtschaft wie Rohöl, künstlicher Dünger und untergründige Wasservorräte gehen ihrem Ende entgegen. Zusätzlich treibt jeder Lebensmittelskandal dem Biomarkt neue Kundschaft zu. In Städten wie Berlin scheint das Bioangebot in den jungen, hippen und studentischen Stadtteilen das konventionelle Sortiment fast schon längst verdrängt zu haben.

Renaissance des Regionalen

Hinzu kommt, dass die Region als Quelle der Ernährung im Bewusstsein der Bürger eine immer größere Rolle spielt. Bio und regional werden immer mehr zum Qualitätssiegel vor allem der städtischen Kundschaft. Wenn die Marktforscher richtig gezählt haben, kauft mit 81 Prozent bereits die Mehrheit der Konsument regelmäßig Produkte aus der Region oder möchten es zumindest gerne. Das besagt die Studie *So is(s)t Deutschland*, die der Nestlé-Konzern 2011 finanziert und herausgegeben hat.¹ Mittlerweile haben mit 96 Prozent fast alle deutschen Handelsunternehmen

darauf reagiert und setzen auf Regionalität. Allerdings mit ganz unterschiedlichen Vorstellungen darüber, was dies bedeuten soll. Wie groß soll der Radius der Region sein: 20 oder 50 oder 100 oder 200 Kilometer? Und wie soll der Bauer wirtschaften? Mit Giftspritze und Kunstdünger? Mit Turbosaatgut oder regionalen Sorten? Mit künstlicher Bewässerung und Folientunnel? Gepflückt oder zerlegt von Schwarz- oder Niedriglohnarbeitern aus Ost- und Südeuropa?

Nur wenige in Deutschland nehmen es mit der Region wirklich ernst und ziehen den Kreis eng. So wie die Genossenschaft EDEKA-Minden-Hannover, deren Schmerzgrenze bei 30 Kilometer liegt.² Auch der Fuldaer Biogroßhändler Tegut gehört zu den »Regionalen«. Er garantiert, dass seine Bioprodukte aus dem Umkreis »150 Kilometer um den Fuldaer Kirchturm« kommen.³ Das allerdings ist jenseits der deutschen Grenze ganz anders.

Die Kombination von Regionalversorgung und Bio ist für den Handel in der Schweiz schon viel länger eine Selbstverständlichkeit. Vorreiter ist hier die Genossenschaftsgruppe Migros. Sie stellte bereits vor 50 Jahren die Region in den Mittelpunkt. Mittlerweile leuchtet das Regional-Signet (blaue Berge mit goldener Sonne) auf rund 8.000 Produkten.⁴ Es garantiert, dass 90 Prozent der Bestandteile aus dem jeweiligen Kanton stammen, zwei Drittel der Wertschöpfung dort bleibt, die

Schweizer *Bio-Verordnung* und das *Tierschutzgesetz* eingehalten werden und auf allen Stufen keine Gentechnik im Spiel ist. Das Konzept hat wachsenden Erfolg. 2013 übernahm die Migros das deutsche Handelsunternehmen Tegut und baut im eigenen Land das Geschäft über das Internet weiter aus.

Allerdings hat das Unternehmen weit mehr zu bieten als nur regionale Versorgung auf Biobasis. Es ist ein Vorreiter für eine andere Unternehmenskultur. Was nach außen wie ein ganz normaler Lebensmittelkonzern daherkommt, sieht innen ganz anders aus. Die Migros ist im Besitz von zwei Millionen Schweizern, alle haben einen Genossenschaftsanteil gezeichnet und sind als Genossen an den Entscheidungen beteiligt. Und die müssen nach dem Gründungsvater Gottlieb Duttweiler im Konsens getroffen werden. Welcher Milliardenkonzern, der im Verdrängungswettbewerb steht, kann mit derartiger Basisdemokratie und ohne Anspruch auf Gewinnmaximierung funktionieren, fragt das Schweizer Wirtschaftsmagazin *Bilanz*. Die Migros kann es. Und sie fördert damit im Alpenland ein Konzept, das in Zukunft den Handel in ganz Europa bestimmen könnte: sozial, ökologisch und regional.

Vorboten einer neuen Ernährungskultur

Bio könnte damit in Zukunft ein ganz neues Gewicht für die Entwicklung von Produktion und Handel bekommen. Das zeigt auch der Trend zur urbanen oder stadtnahen Landwirtschaft, der nicht nur in deutschen Städten Boden gewinnt. Ob in Kistengärten wie in Berlin, Köln oder München, als Solidarische Landwirtschaft (Community Supported Agriculture) vor den Toren von Hamburg oder Bonn, als Aktiengesellschaft wie die Regionalwert AG im Umfeld des süddeutschen Freiburg, oder als Brückenbauer zwischen städtischen Großküchen und dem Umland von Berlin wie der Verein NAHhaft. Allen geht es darum, die Versorgung mit ökologisch produzierten Lebensmitteln vor der Haustür zu sichern.⁵

Öko hat sich längst zum selbstverständlichen Standard für zukunftsweisende Ernährungskonzepte entwickelt. Der Versuch, das Umland nicht mehr nur als Kulisse für die Naherholung zu sehen, sondern als Grundlage der regionalen Ernährung, feiert wahre Volksfeste. Wer die Begeisterung der Massen für eine neue Esskultur erleben wollte, dem bot die Bewegung »Stadt Land Food« im Oktober 2014 in Berlin drei Tage Gelegenheit zum Praxistest. Beim genaueren Hinsehen und Hinsehen entwickelt sich hier mehr als nur ein Trend. Hier zeigen sich die Vorboten einer neuen Ernährungskultur, die zunächst noch »aus dem Bauch« kommt und auch aus der Unsicherheit über die globalen Lebensmittelketten und ihre Skandale wächst. Sie können als Aufbruch der Zivilgesellschaft verstanden

werden, die schon lange eine Wende in der industriellen Agrikultur fordert, aber bis heute an der »Grünen Front« von Agrarindustrie, Verbänden und Politik gescheitert ist.

Die Bewegung begann mit den Demonstrationen des Bündnisses »Wir haben es satt!«. Seit 2011 wuchs die Zahl der Protestierenden auf mehrere Zehntausend, die regelmäßig zur Grünen Woche den Ruf nach einer anderen Land- und Ernährungswirtschaft skandierten. Sie verlangen eine Politik, die sich wieder dem Wohl von Bürgern, Bauern, Tieren und der Kulturlandschaft verschreibt, die den Schutz von Boden, Wasser und Klima und die Bewahrung der Schöpfung ganz oben auf die Agenda setzt. Doch bisher prallten diese Forderungen an der Wagenburg der Agrarlobbyisten ab. Nun erhalten sie auf einer ganz anderen Ebene Gehör: nicht bei der Politik in Berlin oder Brüssel, sondern bei den Bürgerinnen und Bürgern vor allem in den Städten der Republik. Diese beginnen, die Zukunft ihrer Ernährung selbst zu gestalten. Nicht nur in der Theorie bzw. als Forderung an die Politik, sondern als öko-regionale Praxis.

Auch global gesehen gewinnt die Ökologie auf dem Acker an Bedeutung – zumindest theoretisch. Bei einer Weltlandwirtschaft, die zu mehr als 70 Prozent von bäuerlichen Familienbetrieben getragen wird und die in Zukunft vor der Herausforderung steht, mit wenig Kapital wesentlich mehr und nachhaltigere Erträge von ihren Äckern einzufahren als bisher, gibt es zu einem Ökologischen Kurs keine Alternative. Diese bäuerlichen Familienbetriebe gehören zu den besonders »Verwundbaren« in der globalisierten Landwirtschaft. Sie werden am stärksten vom Klimawandel betroffen und von Dürren und Überschwemmungen geplagt sein. Für sie ist es überlebensnotwendig, auf einem Pfad zu wirtschaften, der möglichst wenig Kapital, Wasser und Energie verschlingt und gleichzeitig stabile Erträge und intakte Landschaften ermöglicht. Auch sie werden einen ökologischen Kurs beschreiten, bei dem noch viele Fragen offen sind und der daher auf massive Unterstützung durch Forschung, Lehre und Beratung angewiesen ist.

Stille Auszehrung der Ökoforschung

Doch die Logik, dass höhere Anforderungen in der Praxis auch durch mehr Mittel für die Forschung kompensiert werden müssten, gilt in der deutschen Forschungslandschaft bisher nicht. Hier wird das Geld nach wie vor dem alten industriellen Wachstumsparadigma geopfert. »Bioökonomie« heißt das neue Heilsversprechen, das der Bundesregierung bis 2016 mehr als 2,4 Milliarden Euro an Forschungsgeldern wert ist.⁶ Es zielt darauf ab, die gesamte Biosphäre als Rohstofflager für eine Industrie aufzuschließen, der mit dem

Ende des Rohöls ihr zentraler Grund- und Treibstoff abhanden kommen wird. In dieser Vision, die vorläufig bis 2030 gedacht ist, spielt die Ökolandwirtschaft keine Rolle. Und so wird sie denn auch behandelt.

Sie sitzt seit Jahren beim Verteilen der deutschen Forschungsgelder am Katzentisch. Nach einem kurzen warmen Regen unter den »grünen« Landwirtschaftsministerinnen Künast im Bund und Höhn in Nordrhein-Westfalen, die der Forschung im *Bundesprogramm Ökologischer Landbau 2002 und 2003* mit knapp 36 Millionen Euro unter die Arme griffen, schrumpften die Mittel auf weniger als die Hälfte, wurden stillschweigend geteilt und gekürzt. Doch mit dieser stillen Auszehrung der ökologischen Agrarforschung soll nun Schluss sein. In Berlin formierte sich im Juni 2014 das, was in der ökologischen deutschen Agrarforschungslandschaft überlebt hat. Man hatte sich unter dem Dach der Deutschen Agrarforschungsallianz (DAFA) zusammengefunden.

Neue Allianz gegründet

Der Saal in der Landesvertretung Baden-Württemberg war überfüllt. Nur mit Mühe konnte der Ansturm der weit über 100 Gäste bewältigt werden. Forscher, Verwaltungs- und Verbandsvertreter, Politiker – Businesslook neben T-Shirts, Bodenständiges neben Alternativen: Orientierungssuchende aller Couleur. Ihr Thema: die Zukunft des Systems Ökolandbau. Ihr Ziel: ein Statement gegen die Zersplitterung und Orientierungslosigkeit der deutschen Agrarforschung. Gesucht wurde nach gemeinsamem Boden, auf dem Universitäten, Fachhochschulen, Ressortforschung von Bund und Ländern sowie Forschungsverbände eine Zukunft für das System Ökolandbau finden könnten. Allerdings ist dieser Boden bereits seit Jahren erodiert und zwar nicht nur im Ökolandbau, sondern auf dem Feld der gesamten Agrarforschung. Nach Jahrzehnten der Mittelkürzung ist sie nach Expertenmeinung bereits unterhalb der internationalen Wahrnehmungsschwelle gelangt.

Schon im Vorfeld waren vier Leitfragen an die Interessierten ausgegeben worden, die den Hintergrund für das lieferten, was in Berlin zur Sprache kommen sollte:

- Wohin könnte sich der Ökolandbau langfristig entwickeln?
- Was muss die Forschung dafür leisten?
- Welche Wissenschaft braucht die Praxis?
- Welche Strukturen müssen entwickelt oder weiterentwickelt werden?

Die Ausbeute dieser Stimmungsprobe umfasst 250 Seiten, über 100 Personen hatten sich beteiligt.⁷ Schon das

zeigte, wie dringend der Wunsch nach Austausch und Orientierung, nach einer Zielbeschreibung für das System Ökolandbau ist.

Diese Strategie des Sammels und Sichtens wurde in Berlin fortgesetzt. Auf einer riesigen Kommunikationsdrehscheibe, genannt World Café, bewegten sich die über 100 Teilnehmer zwischen den Zukunftsfragen des Ökologischen Landbaus. Wo wird er in der Mitte des Jahrhunderts stehen? Was sollten die wichtigsten Forschungsthemen sein und welche Rolle könnte das Fachforum in zehn Jahren spielen? Es war eine gedankliche Tour in eine Zukunft, die für die Anwesenden in Berlin vor allem eins war: ungewiss.

Da keiner diese Ungewissheiten mit Prognosen über die Entwicklung der ernährungspolitischen Großwetterlage auflösen konnte oder wollte, musste es fürs Erste bei Visionen bleiben. Doch die waren stark: der Ökologische Landbau als Vorreiter, Innovator, Leitbild für ein Agrarsystem, das regionale Kreisläufe zwischen Stadt und Land, zwischen Pflanzenzucht und Tierhaltung wieder schließt und das die richtigen Antworten auf die Herausforderungen des 21. Jahrhunderts bieten kann. Ein System, das die schwindende Fruchtbarkeit der Böden wiederherstellen, den Wasserhaushalt stabilisieren, den Artenschwund stoppen, die Klimabilanz ausgleichen und in Zeiten von Peak Oil und schrumpfenden Phosphatreserven Alternativen

Die Deutsche Agrarforschungsallianz

Die DAFA ist ein freiwilliger Zusammenschluss aller »relevanten« Forschungseinrichtungen der Bundesrepublik Deutschland. Die DAFA wird wie ein Verein geführt. Ihr Ziel ist es, die »Kraft der deutschen Agrarforschung besser auf den Boden zu bringen«. Er geht darum, die Zersplitterung des Sektors zu überwinden, gemeinsame Schwerpunkte zu finden, die Kräfte der Forschung und der beschränkten Fördermittel darauf zu konzentrieren. Zu diesem Zweck wurden mehrere Fachforen gebildet. Sie entwickelten bereits Forschungsstrategien für die Bereiche Nutztiere, Leguminosen und Aquakultur. Das Fachforum »Zukunft des Systems Ökolandbau« wurde gegründet, um über die zukünftigen Forschungsstrategien in Bereich Ökolandbau nachzudenken. Es wird von den Professoren Gerold Rahmann, Kurt-Jürgen Hülsbergen und Ulrich Hamm geleitet. Ihre erste Tagung fand am Rande der BIOFACH 2014 in Nürnberg statt, wo der Kreis um den Schweizer Wissenschaftler Urs Niggli erweitert wurde. Bis zum Herbst 2015 soll die Forschungsstrategie für den Ökolandbau in Deutschland beschlossen sein.

Mehr Infos unter: www.dafa.de

tiven zur industriellen Düngewirtschaft aufzeigen kann. Kurz, ein Leitbild, dessen Umsetzung in Zeiten zunehmender Knappheiten und globaler Krisen Ernährungssicherheit für eine wachsende Menschheit ermöglichen könnte – regional wie global. 2050, so die Hoffnung, könnte das System Ökolandbau allgemein anerkannt sein. Vorausgesetzt es gelingt, die Politik von den Vorzügen des ökologischen Weges zu überzeugen und die gesellschaftliche Akzeptanz zu erhöhen.

Hier ist vor allem mehr und neue Forschung gefragt. Wenn es nach den Teilnehmern des World Cafés in Berlin geht, wird sie vor allem die Indikatoren liefern müssen, durch die die Leistungen des Systems besser sichtbar gemacht, vermittelt und schließlich honoriert werden können. Die Wissenschaft wird dazu beitragen müssen, dass die Kreisläufe zwischen Pflanzen, Tieren, Boden und Wasser, Klima und Energie besser miteinander harmonieren. Sie müsste sich über die Grenzen hinaus interdisziplinär und international vernetzen und dabei die Praxis und ihre Bedürfnisse im Auge behalten. Für die gelte es, neue innovative Finanzierungs- und Vermarktungsmodelle zu fördern.

In diesem Prozess will das Fachforum der DAFA eine zentrale Rolle spielen: als Ort, wo Forschung und Praxis miteinander verwoben werden, wo Forschungsprioritäten gesetzt und Arbeiten koordiniert werden. Das Fachforum als Lobby der Bewegung, um die Leistungen des Ökolandbaus in die Öffentlichkeit zu tragen, um eine breite politische Akzeptanz des Ökolandbaus bis 2050 herzustellen. Bis dahin, also in 36 Jahren, müsse sich das System Ökolandbau – so die Forderung – als Antwort auf die Herausforderungen des 21. Jahrhunderts bewiesen haben.

Nach so viel gemeinsamer Orientierung war der Boden bereitet, um Konkretes zu verabreden. Wie soll das Forum zu einer schlagkräftigen Organisation

ausgebaut werden? Mit wem soll es den Schulterchluss suchen, national wie global? Wie kann es die Wertschätzung und Wertschöpfung des Systems verbessern und schließlich, wie könnte der Ökolandbau zur Spitze einer flächendeckenden Ökologisierung, zur »kritischen Masse« einer Massenbewegung werden?

Realitäts-Check gefordert

Allerdings auf dem Weg ins Konkrete blieb es dann doch nicht so harmonisch wie auf dem Feld der Visionen. Es waren Ernährungswissenschaftler um den Münchener Karl von Koerber, die die »Bodenlastigkeit« des Forums beklagten. Sie forderten nicht nur den Anbau, sondern die ganze Nahrungskette im Blick zu halten und zwar regional wie auch global. In der Debatte um das System Ökolandbau müssten Themen wie Verschwendung und globale Wegwerfmentalität, die die Hälfte der Lebensmittel weltweit wieder vernichtet, die Überernährung, die mittlerweile mehr als 1,5 Milliarden Menschen weltweit plagt, der Fleischkonsum, der fast die Hälfte der weltweiten Ackerflächen für Futtermittel beansprucht, und schließlich die gesundheitlichen und ökologischen Folgen unserer Produktions- und Konsummuster für die Welternährung mehr Platz eingeräumt werden. Wenn es um die Ernährung von künftig neun und mehr Milliarden Menschen gehe, dann lägen im Bereich der Konsumption vielleicht weit größere Reserven als in der immer wieder geforderten Steigerung der Produktion. Die Einwände wurden zwar von den in Berlin Anwesenden aufgenommen, zeigten aber auch die Pfadblindheit, die dem System Ökolandbau und seinen Vertretern bisher innewohnte.

Auch der vielbeschworene Brückenschlag zwischen Wissenschaft und landwirtschaftlicher Praxis blieb in

Folgerungen & Forderungen

- Die Zukunft der Ernährung muss neu überdacht werden. Zunehmende Knappheiten bei Boden, Wasser, Dünger und Energie zwingen dazu ebenso wie die Treibhausbilanz der intensiven Agrar- und Ernährungswirtschaft. Der Klimawandel verlangt stabilere Agrarökosysteme, die Hitze, Stürmen und Überschwemmungen gewachsen sind.
- Die Verbraucher erwarten mehr Moral, mehr Tier- und Naturverträglichkeit und mehr Nähe zu den Ursprüngen ihrer Lebensmittel. Sie verlangen mehr Regionalität und Ökologie in Produktion und Verarbeitung.
- Auch der Kampf gegen den Hunger und für eine sichere Welternährung wird ohne eine stärkere Regionalisierung und Ökologisierung von Produktion und Konsum nicht zu meistern sein.
- Der Abfall in der Nahrungskette muss ebenso verringert werden, wie die dramatischen Mangel und Überernährung.
- Die Förderung der Kleinbauern, die an Zahl und Produktion das Rückgrat der Welternährung bilden, muss Vorrang haben. Die Weiterentwicklung ihrer standortgerechten und ökologischen Methoden bildet die Basis einer neuen Politik gegen den Hunger.
- Dies zwingt zu neuen Prioritäten und zu erhebliche höheren Investitionen in die Agrar- und Ernährungsforschung weltweit. Voraussetzung für diesen Paradigmenwechsel ist jedoch eine breite gesellschaftliche Diskussion und eine neue politische Weichenstellung für die Zukunft der Ernährung bei uns ebenso wie in den Ländern des Südens. Doch die steht noch aus.

Berlin erst einmal Theorie. Denn Vertreter der Praxis saßen kaum im Saal, sondern draußen auf ihren Traktoren, um ihre Ernte einzubringen. Dabei hätten sie der Debatte einiges von der geforderten Bodenhaftung geben können. Etwa durch den Hinweis, dass auf den Feldern dem System Ökolandbau zusehends der Boden im wahrsten Sinne des Wortes entzogen wird, dass die Biolandwirtschaft durch das Kapital von Energiewirtschaft, Massentierhaltern und Agroinvestoren immer mehr Land verliert. Oder, dass unter dem Deckmantel der EU-Ökoverordnung ein gnadenloser Preiskrieg mit den Biobilligländern ausgebrochen ist, der die deutschen Biobauern immer mehr in die Knie zwingt. Mit und für wen will das Fachforum »Zukunft des Ökolandbaus« in Zukunft seinen Praxistest fahren, wenn die Agrarpolitik in Brüssel und Berlin dem System Ökolandbau auf lange Sicht den Garaus macht?

Doch zu diesem Realitäts-Check kam es in Berlin nicht. Es ging schließlich erst einmal um gemeinsame Orientierung, an deren Ende ein Strategiepapier zur Zukunft des Systems stehen soll. Das könnte im Herbst 2015 ausgehandelt sein. Erst dann wird feststehen, wie eine deutsche Forschungsstrategie für den Ökolandbau aussehen könnte. Ob darin noch die Forderung nach fünf Ökomodellregionen und nach einer Bundesakademie für die ökologische Land- und Ernährungswirtschaft enthalten sein wird? Ob es auf einer drastischen Aufstockung der Bundesmittel für die Ökolandbau- und Ernährungsforschung bestehen wird, mindestens auf das Niveau des Förderprogramms *Nachwachsender Rohstoffe*, für das die Bundesregierung 2014 rund 61 Millionen Euro bereitstellt? Ob darin vielleicht sogar der Mut aufgebracht wird, die Forschungsförderung des Bundes und der Länder in Frage zu stellen, die bisher den größten Teil der Steuergelder in die Kanäle der intensiven, industriellen Land- und Ernährungswirtschaft lenkt? Ob die Beteiligten Kraft genug besitzen, zu fordern, dass die Zukunft des Systems Ökolandbau nicht im Elfenbeinturm der Wissenschaft, sondern auf dem politischen Parkett der Republik diskutiert werden muss?

An diesen Fragen wird sich messen lassen, wie viel gemeinsamer Boden und wie viel Lebenswille im Fach-

forum der DAFA »Zukunft des Systems Ökolandbau« zu finden sein wird. Zumindest der Beginn war voller Hoffnung.

Das Thema im Kritischen Agrarbericht

- Urs Niggli und Alexander Gerber: Vorbild Ökolandbau. Die Bedeutung der Forschung zur ökologischen Lebensmittelwirtschaft für Innovationen in der Landwirtschaft und zur Sicherung der Ernährung. In: Der kritische Agrarbericht 2011, S. 107–112.

Anmerkungen

- 1 Nestlé Studie 2011: So is(s)t Deutschland (Zusammenfassung). Frankfurt am Main 2011, S. 4 (www.nestle.de/asset-library/documents/verantwortung/nestle%20studie/nestle_studie_2011_zusammenfassung.pdf).
- 2 EDELA Leeb: Regionalität spricht bei Edeka Leeb eine große Rolle. 2013 (www.lebensmittel-leeb.de/aktuelles/items/regionalitaet-spricht-bei-edeka-leeb-eine-grosse-rolle).
- 3 Lebensmittelpraxis: Regionalität im Handel – Landeier im Trend (19. Juni 2011) (www.lebensmittelpraxis.de/handel/management/2419-landeier-im-trend.html).
- 4 Migros: Aus der Region – Geschichte ([www.migros.ch/aus-der-region/de\(unsere-grundsaeetze/unsere-geschichte.html](http://www.migros.ch/aus-der-region/de(unsere-grundsaeetze/unsere-geschichte.html)).
- 5 Zur urbanen Landwirtschaft s.a. mein aktuelles Buch: Brot und Backstein. Wer ernährt die Städte der Zukunft? Wien 2014, sowie die folgenden Beiträge der letzten Jahre im Kritischen Agrarbericht: Christa Müller und Niko Paech: Suffizienz & Subsistenz. Wege in eine Postwachstumsökonomie am Beispiel von »Urban gardening«. In: Der kritische Agrarbericht 2012, S. 148–1532. – Christian Hiß: Wertschöpfung durch Wertschätzung. Die Regionalwert AG – ein innovatives Netzwerk vom Acker bis auf den Teller. In: Der kritische Agrarbericht 2012, S. 94–99. – Thomas van Elsen und Katharina Kraiß: Solidarische Landwirtschaft. Community Supported Agriculture (CSA) in Deutschland. In: Der kritische Agrarbericht 2012, S. 59–64.
- 6 Siehe hierzu den Beitrag von Franz-Theo Gottwald »Irrweg Bioökonomie« im Kapitel Agrarkultur dieses Kritischen Agrarberichts (S. 259–264).
- 7 Nähere Infos unter: www.dafa.de/no_cache/de/startseite/fachforen/zukunft-des-systems-oekolandbau.html.



Dr. Wilfried Bommert

studierter Agrarwissenschaftler, Journalist und Autor. Gründer des Instituts für Welternährung – World Food Institute e.V. in Berlin.

Lychenerstr. 9, 10437 Berlin
E-Mail: info@institut-fuer-welternahrung.org